

# „Sonne der Gerechtigkeit, gehe auf!“

## Liedpredigt am 11. August 2019

Mit einer Fanfare beginnt das Wochenlied für diesen Sonntag: „Sonne der Gerechtigkeit, gehe auf.“, im Gesangbuch Nr. 263. Diesen Choral werden wir heute nicht nur singen. Es wird auch Predigttext sein. Doch bevor wir uns dem Lied selbst zuwenden, schauen Sie doch einmal, was darunter steht:

*Text: Str. 1.6 Christian David (1728) 1741;*

*Str. 2.4.5 Christian Gottlob Barth 1827;*

*Str. 3.7 Johann Christian Nehring 1704,  
neu gestaltet von Otto Riethmüller 1932.*

*Melodie: Böhmen 1467, Nürnberg 1556;  
geistlich Böhmisches Brüder 1566.*

Das ist schwer nachzuvollziehen, diese Ansammlung von Namen und Daten. Doch auf einen Blick ist zu erkennen: Das ist ein Patchworklied, zusammengeknüpft aus lauter Einzelstücken aus fünf Jahrhunderten.

Am Anfang stand eine Melodie, ursprünglich ein weltliches Volkslied des 15. Jahrhunderts. Die böhmische Brüdergemeinde verwendete sie im 16. Jahrhundert erstmals für ein geistliches Lied.

Unabhängig von der Melodie entstanden im 18. Jahrhundert die Strophen. Im Jahr 1700 schrieb Michael Müller, ein württembergischer Pietist, ein vierstrophiges Psalmlied. Dieses ergänzte vier Jahre später der Theologe Johann Christian Nehring, Inspektor am Waisenhaus der Frankeschen Anstalten in Halle, um zehn weitere Strophen. Mit diesen schuf Christian David, Mitbegründer der Herrnhuter Brüdergemeinde, ein neues Lied und fügte eigene hinzu, gedichtet 1728, gedruckt 1741.

Hundert Jahre später, 1827, traf Christian Gottlieb Barth, ein Geistlicher der Erweckungsbewegung, erneut eine Strophenauswahl und erweiterte um eigene Verse. All diese Texte wurden bis dahin auf die Melodie des Adventsliedes „Nun komm der Heiden Heiland“ gesungen (ansingen)

Dann gerieten all diese Lieder weitgehend in Vergessenheit. Erst Otto Riethmüller entdeckte sie in älteren Gesangbüchern wieder. Auch er, ein Theologe der Bekennenden Kirche, wählte nun einzelne Strophen aus und stellte sie völlig neu zusammen, so wie sie heute unter Nr. 263 im Gesangbuch stehen.

Riethmüller stieß auch auf die alte Melodie aus dem 15./16. Jahrhundert. Um die Texte auf diese Melodie singbar zu machen, fügte er einen viersilbigen Kehrsvers hinzu: „Erbarm dich, Herr.“ So veröffentlichte er sein Patchwork 1932 im Jugendgesangbuch „Ein neues Lied“. Es fand in der Zeit des Nationalsozialismus, in der Zeit des sogenannten Kirchenkampfes mit dem NS-Staat, schnelle Verbreitung. Daher wurde es nach dem Zweiten Weltkrieg ins Evangelische Gesangbuch aufgenommen.

Und als das Lied schließlich auch in der katholischen Kirche Einzug halten sollte, wurde es 1973 noch einmal leicht überarbeitet. So steht es nun neben Riethmüllers Version, im EG unter Nr. 262. Doch diese Version lassen wir für heute beiseite.

Dass dieses Lied ein Patchwork ist, erkennt man freilich nur an der Fülle von Namen und Jahreszahlen, die darunter stehen. Riethmüller ist mit seiner Bearbeitung eine Komposition gelungen, der man das nicht anmerkt. Sie wirkt wie aus einem Guss. Für den inneren Zusammenhalt sorgt nicht zuletzt der Kehrsvers „Erbarm dich, Herr“. So wirkt das Lied fast wie ein gesungenes Fürbittengebet.

Dass Riethmüller ausgerechnet die bis dahin in den Gemeinden weithin unbekannt Melodie wiederentdeckte und für seinen Text wählte – das war wirklich ein Glücksgriff! Sie schwingt sich in strahlendem Dur-Akkord vom doppelt gesungenen Grundton über die Quinte zur Oktave. Eine erhebende Fanfare! Und wer diese Oktave erreicht

hat, darf sich einer gleichmäßig fließenden, absteigenden Bewegung anvertrauen, in der dritten Notenzeile kurz beschleunigend, bevor die Melodie mit drei halben Schlussnoten zum Grundton zurückkehrt und zur Ruhe kommt.

### Singen Strophe 1-2

7. Sonne der Gerechtigkeit,  
gehe auf zu unsrer Zeit;  
brich in deiner Kirche an,  
dass die Welt es sehen kann.  
Erbarm dich, Herr.  
2. Weck die tote Christenheit  
aus dem Schlaf der Sicherheit;  
mache deinen Ruhm bekannt  
überall im ganzen Land.  
Erbarm dich, Herr.

Schauen wir nun auf den Text. Er ist voller biblischer Anklänge und Bilder. Gleich zu Beginn die Anrede „Sonne der Gerechtigkeit“ erinnert an eine alttestamentliche Verheißung, Sie steht im Buch des Propheten Maleachi: „*Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgeben die Sonne der Gerechtigkeit.*“ (3,20) Dieses Bild der Sonne ist seit der Alten Kirche ein Symbol für den auferstandenen Christus.

„*Sonne der Gerechtigkeit, gehe auf. Brich in deiner Kirche an.*“ Anbruch einer neuen Zeit. Sonnenaufgang in der Kirche Jesu Christi, so hell, dass die Welt es nicht übersehen kann. Denn die Kirche ist ja nicht um ihrer selbst willen da. Sie soll und will doch Kirche für andere sein, Kirche für die Welt, Kirche für Dorf und Stadt. Sie soll ihr Licht nicht unter einen Scheffel stellen, sondern auf einen Leuchter.

Dieser Sonnenaufgang möge die Christenheit aufwecken aus dem Schlaf der Sicherheit. So heißt es in der 2. Strophe. Ja, die Volkskirchen in Deutschland müssen aufwachen aus dem Schlaf ihrer Sicherheiten. Denn so vieles ist unsicher geworden. Manche sprechen gar von einem Ende der Volkskirchen. Kirche muss und wird sich in den nächsten Jahrzehnten wandeln. Eine Studie der Universität Freiburg rechnet damit, dass sich bis 2060 die Zahl der evangelischen und katholischen Christen halbiert, und die Kaufkraft der Kirchensteuereinnahmen ebenfalls. „*Weck die tote Christenheit aus dem Schlaf der Sicherheit.*“ Der Ruf der Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts hat heute eine eigenartige Aktualität.

Die dritte Strophe bittet sodann um die Überwindung der Zertrennung. Sie erinnert so an Jesu Hirtenrede im Johannesevangelium (10,14 und 16): *Ich bin der gute Hirte. (...) Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden.*

Dem Halleschen Pietisten Johann Christian Nehring stand zu seiner Zeit immer noch der aggressive Konfessionalismus vor Augen. Er hatte in deutschen Landen während des Dreißigjährigen Krieges verheerende Spuren hinterlassen. „*Schau die Zertrennung an. Sammle, großer Menschenhirt, alles, was sich hat verirrt.*“

Das ist eine bleibende Herausforderung für die Kirchen, bis heute. So gerne, wie ich evangelisch bin und wohl bleiben werde: Der angestregte Konfessionalismus vergangener Jahrhunderte ist nicht zukunftsweisend. Wir werden wohl nicht alle Unterschiede in den christlichen Konfessionen überwinden. Aber der Patchworkcharakter des Liedes hält ein passendes Bild für Ökumene vor Augen: Ein Patchwork aus Konfessionen, versöhnte Verschiedenheit, zusammengehalten durch den Glauben an den einen Herrn. Der möge herausführen aus konfessionalistischen Verirrungen.

Ebenso gut lässt sich diese dritte Strophe aber auch singen als Bitte für das Zusammenwirken der lutherischen Gemeinden in der Göttinger Innenstadt. Ich bin froh, dass in den letzten Jahren viel in Bewegung gekommen ist. Die Zeit, wo sich die einzelnen Gemeinden selbst genug waren, geht zu Ende. Dafür gibt es manche Anzeichen. Gemeinsam entdecken Pastoren und Kantoren, Kirchenvorstände und Gemeindemitglieder die Chancen der Zusammenarbeit. So ist z.B. das gemeinsame Kirchenmagazin KIRCHE FÜR DIE STADT ist an die Stelle einzelner Gemeindebriefe getreten. Und fast alle sagen: Gut so! An den letzten vier Sonntagen haben wir gemeinsam mit der St. Johanniskirche Gottesdienst abwechselnd in unseren beiden Kirchen gefeiert. Viele haben das als sehr bereichernd erlebt.

Die vierte Strophe wendet sich wieder der Welt zu und nimmt die Völker in den Blick. Sie bittet um ihre Erleuchtung durch die Verkündigung des Evangeliums. Das war ein wichtiges Anliegen der Erweckungsbewegung i 19. Jahrhundert. Sie hat die Gründung vieler Missionsgesellschaften angeregt und

auch die Innere Mission in Verkündigung und Diakonie. Heute jedoch klingt diese Strophe für mich jedoch vor allem politisch. „*Tu der Völker Türen auf*“ für Frieden und Gerechtigkeit. „*Tu der Völker Türen auf*“; im Nahen Osten, in China und den USA, in Europa und in Afrika, in unserem gespaltenen Land. „*Schaffe Licht in dunkler Nacht.*“

### **Singen Strophe 3 und 4**

3. Schau die Zertrennung an,  
der kein Mensch sonst wehren kann;  
sammle, großer Menschenhirt,  
alles, was sich hat verirrt.  
Erbarm dich, Herr.

4. Tu der Völker Türen auf,  
deines Himmelreiches Lauf  
hemme keine List noch Macht.  
Schaffe Licht in dunkler Nacht.  
Erbarm dich, Herr.

„*Schaffe Licht in dunkler Nacht.*“ Dafür braucht der Herr auch Menschen, so die fünfte Strophe, Botinnen und Boten mit Kraft und Mut, Glaubenshoffnung und Liebe. Die Erfahrungen der Mühe und der Widerstände lässt die Strophe mit einem Psalmwort anklingen: „*Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten*“.

Die sechste Strophe wendet sich erneut der Gemeinde als Ganze zu. Sie möge die Herrlichkeit schon in dieser Zeit erfahren. Wir als Christenmenschen sollen mit unserer kleinen Kraft beitragen zum Wohl anderer und zum Wohl dieser Welt. „*Lass uns mit unsrer kleinen Kraft üben gute Ritterschaft.*“

Das klingt sehr altertümlich, eine Anspielung auf eine Aufforderung im 1. Timotheusbrief in Luthers Übersetzung: *Dies Gebot befehle ich dir, mein Sohn Timotheus, daß du eine gute Ritterschaft übest.* (1, 18). Das klingt altertümlich. Die Revision der Lutherbibel 2017 spricht darum von einem „guten Kampf“ statt von „guter Ritterschaft“. Doch vergegenwärtigen wir uns ritterliche Tugenden. Dazu zählten neben Mut und Treue auch das Eintreten für Schwache und Benachteiligte sowie das Streben nach Gerechtigkeit. So, ein wenig um die Ecke gedacht, kann man das wohl getrost auch heute noch so singen.

Zu guter Letzt, die siebte Strophe, ein Lobpreis von majestätischer Kraft eines altkirchlicher Hymnus:

„*Kraft, Lob, Ehr und Herrlichkeit sei dem Höchsten allezeit*“. Doch damit nicht genug. Noch einmal erinnert der Liederdichter Johann Christian Nehring an sein Anliegen in der dritten Strophe: „*Schau die Zertrennung an*“: die Einheit der Kirche: „*Kraft, Lob, Ehr und Herrlichkeit sei dem Höchsten allezeit, der, wie er ist drei in ein, uns in ihm lässt eines sein.*“ So wie Gott *einer* ist und bleibt und doch als Vater, Sohn und Geist wirkt in dieser Welt, so lässt er seine Kirche *eins sein* trotz der Vielfalt der Konfessionen.

Das ist ein gewagter Satz, dieses Bekenntnis zur Einheit der Kirche. Es besagt auch: Wir können und müssen die Einheit der Kirche nicht mit unseren menschlichen Werken schaffen. Sie ist in Christus immer schon gegeben. Es kann also nur darum gehen, dieser Einheit sichtbare Gestalt zu verleihen. Freilich keine leichte Aufgabe, wahrlich nicht! Aber eben darum schließt auch dieser Lobpreis mit der Bitte: „*Erbarm dich, Herr.*“

### **Singen Strophe 5-7**

5. Gib den Boten Kraft und Mut,  
Glaubenshoffnung, Liebesglut,  
lass viel Früchte deiner Gnad  
folgen ihrer Tränensaat.  
Erbarm dich, Herr.

6. Lass uns deine Herrlichkeit  
ferner sehn in dieser Zeit  
und mit unsrer kleinen Kraft  
üben gute Ritterschaft.  
Erbarm dich, Herr.

7. Kraft, Lob, Ehr und Herrlichkeit  
sei dem Höchsten allezeit,  
der, wie er ist drei in ein,  
uns in ihm lässt eines sein.  
Erbarm dich, Herr.

Pastor Harald Storz

**Anmerkung:** Zahlreiche Anregungen verdankt diese Predigt dem Handbuch zum EG III, Heft 21, S. 51-59 und Karl Christian Thust, Die Lieder des Evangelischen Gesangbuchs, Band I, 2012, S. 458-461. Sie greift ferner einzelne Beobachtungen auf aus einer Predigt von Prof. Dr. Friederike Nüssel über EG 262 ([https://www.theologie.uni-heidelberg.de/universitaetsgottesdienste/2206\\_ss08.html](https://www.theologie.uni-heidelberg.de/universitaetsgottesdienste/2206_ss08.html)).